

Eine gute Reise

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

sicher haben Sie viele Wünsche zum Neuen Jahr empfangen. Und sicher haben auch Sie viele Wünsche ausgesprochen. Letztlich ist es immer dasselbe Ritual. Frage ich mich doch zuweilen: Ist das immer ernst gemeint? „Natürlich“ wird mir da wohl jeder entgegen – obwohl wir wissen, wie lange die guten Vorsätze halten.

Meine Gedanken zum Neuen Jahr sind eine Mischung aus großer Dankbarkeit, für das, was wir gemeinsam erreicht haben, und Hoffnung darauf, was uns erwartet.

Zum allzu oft ausgesprochenen Wunsch „...einen guten Rutsch“ setzt man gern noch dazu, „...aber nicht im wörtlichen Sinn“. Nun streiten sich die Sprachgelehrten über die Herkunft der Worte – nach mehrheitlicher Meinung scheint die Entstehung im jiddischen zu liegen „Rosh Haschana“ – hier kommt wieder der Wunsch nach einer „Guten Reise“ ins Gespräch.

Nun stellt sich die Frage, wo soll die Reise denn hingehen? Sie alle sind Angehörige eines Berufsstandes, der wie kein anderer besonderen Erwartungen unterliegt und in seiner Anerkennung davon abhängig ist, wie diese Erwartungen erfüllt werden. Und da sind die hohen ethischen Maßstäbe, die sich in der Erwartung widerspiegeln, dass wir ohne Ansehen der Person für die uns anvertrauten Patientinnen und Patienten in einer Weise tätig werden, welche darauf gerichtet ist, dem Individuum das Bestmögliche an medizinischer Versorgung zu jeder Zeit und an jedem Ort zukommen zu lassen.

Das ist nicht ganz konfliktfrei. Unsere Arbeitswelt hat sich deutlich geändert und ändert sich weiterhin. Vorstellungen und Wünsche an unsere Arbeit wandeln sich, und das nicht allein durch einen Generationenwechsel. Die Wünsche und auch Ansprüche unserer Patientinnen und Patienten werden andere, nicht zuletzt von Versprechungen und auch



Erik Bodendieck

© SLÄK

durch unser Zutun ausgelöst, die an sich nicht zu halten sind. Hinzu kommt der medizinisch-technische Fortschritt, der scheinbar jahrtausendealte Arzt-Patienten-Beziehungen grundlegend zu verändern droht. Drängende Fragen der Gesundheitsökonomie werden durch profitorientierte Ökonomie ersetzt.

„Wo geht also die Reise hin?“

Zwangsläufig ist das Gesundheitswesen Teil der Gesellschaft und kann davon nicht losgelöst werden. Gesellschaftliche Trends und Entwicklungen finden regelmäßig in den sensiblen Patienten-Arzt-Beziehungen ihren Niederschlag. Der **Patient** steht im Mittelpunkt unseres Bemühens. Und wir als Ärztinnen und Ärzte leisten unseren Beitrag nicht zum Selbstzweck. Dies meint nicht, dass wir nicht auch an uns selbst denken müssen.

Das „Neue Genfer Gelöbnis“ enthält zwei neue wesentliche Passagen:

„Ich werde die Autonomie und die Würde meiner Patientin oder meines Patienten respektieren.“

„Ich werde auf meine eigene Gesundheit, mein Wohlergehen und meine Fähigkeiten achten, um eine Behandlung auf höchstem Niveau leisten zu können.“

Damit wird auch in den Grundregeln unseres Berufes die paternalistische ärztliche Haltung ad Acta gelegt und die Notwendigkeit unterstrichen, dass Ärztinnen und Ärzte, auch weil sie in anderen Ländern dieser Erde ganz anderen Repressalien und Bedrohungen unterliegen als in unserem Land, auch an ihr eigenes Wohlergehen denken müssen. Denn nur,

wenn der Arzt frei von Bedrohung ist, kann er aus freiem Willen einem Patienten Hilfe leisten.

Wir sollten dies bitte aber gerade **nicht** als Freibrief verstehen, unsere eigenen wirtschaftlichen oder welche auch immer gearteten Eigeninteressen durchsetzen zu wollen. Wie ich schon schrieb, wir sind mehr als alle anderen Berufe in die Gesellschaft eingebettet. Vergessen wir bitte nicht, welche Erwartungen die Gesellschaft in uns setzt, wenn sie Ärzten das teuerste Studium in der Bundesrepublik Deutschland finanziert und die Tätigkeit des Arztes nicht nur mit Almosen und Anerkennung würdigt. Schon allein deswegen haben wir eine Verpflichtung, welche wir der Gesellschaft gegenüber erfüllen müssen.

Was ist nun mit medizinisch-technischem Fortschritt? Trotz allem bleibt auch hier der ganze Mensch im Focus unseres Wirkens. Die Anwendung komplexer Therapien einzelner Erkrankungen, welche zu Heilung oder auch nur zum Aufschub führen, ist wichtig und richtig, aber nicht allein um des wissenschaftlichen Fortschrittes Willen. Letztlich auch die sich immer mehr durchsetzende Technisierung unserer medizinischen Welt entfremdet uns den Patienten. Ich glaube aber, gerade darin liegt auch eine Chance, welche wir erkennen und ergreifen müssen, denn nur dann sichern wir unseren Berufsstand und auch unsere Zufriedenheit in jeder Hinsicht. Technik gibt uns auch die Chance wieder Arzt zu sein, nah am Patienten und mit dem Patienten die Weichen zu stellen. Das Wichtigste dabei ist, das Indikationsstellung vor allem auch „Lebenswelt“-bezogen sein muss. Dazu braucht es Ärztinnen und Ärzte, die anders als vielleicht in den letzten hundert Jahren, wieder näher an ihre Patientinnen und Patienten „heranrücken“, ihre Wünsche und Vorstellungen aufnehmen und sie begleiten.

Ich wünsche Ihnen und uns ein Gutes und erfolgreiches Neues Jahr 2018. Vor allem Zufriedenheit und Gottes Segen.

Ihr Erik Bodendieck
Präsident der Sächsischen Landesärztekammer